



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen**

Gedichte - 1838

**Freiligrath, Ferdinand**

**1870**

Gelegentliches.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31690**

Gelegentliches.

---



© Copyright 1912



## Bei Grabbe's Tod.

Dämm'rung! — das Lager! — Dumpf herüber schon  
 Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton  
 Der abendlichen Lärmkanonen;  
 Dann Zapfenstreich, Querpfeifen, Trommelschlag,  
 Zusammenflutend die Musik darnach  
 Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!“  
 Sie ließ nicht mehr zu Sturmschritt und zu Trott  
 Die Büchse fallen und den Zaum verhängen;  
 Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,  
 Von den Gezelten kam sie hergeweht  
 Mit vollen, feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überließ sein Strahl  
 Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl  
 Und die Musketenpyramiden.  
 Ruf durch die Rotten jetzt: „Tzako ab!“  
 Und nun kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —  
 Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum  
 Im Weinschank her; — da flog Champagnerschaum,  
 Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen!  
 Da um die Wette blitzten Epaulett'  
 Und Friedrichsd'or; da scholl's am Knöchelbrett:  
 „Wer hält?“ und Harfenmädchen sangen.



Zuweilen nur in dieses wüsten Saals  
 Getöse stahl ein Ton sich des Chorals,  
 Mischte der Mondschein sich dem Schein der Lichter.  
 Ich saß und sann — „Nun danket —“ »»Qui en veut?«  
 Geklirr der Würfel — da auf einmal seh'  
 Aus meiner alten Heimat ich Gesichter.

„Was, du? — „„Wer sonst!““ — Nun Fragen hin und her.  
 „Wie geht's? von wannen? was denn jetzt treibt der?“  
 Auf hundert Fragen mußt' ich Antwort haben. —  
 „Wie“ — „„Nun, mach' schnell ich muß zu Schwarz und Roth!““  
 „Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe?“ — „„Der ist todt;  
 Gut' Nacht! wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieselte mir kalt durch Mark und Bein!  
 Sie senkten ihn vergangnen Freitag ein,  
 Mit Lorbeern und mit Immortellen  
 Den Sarg des todtten Dichters schmückten sie —  
 Der du die hundert Tage schufst, so früh! —  
 Ich fühlte krampfhaft mir die Brust erschwellen.

Ich trat hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;  
 Dann auf die Streu, die mir bereitet war  
 In einem Kriegerzelt, warf ich mich nieder.  
 Mein flatternd Obdach war der Winde Spiel:  
 Doch darum nicht floh meinen Halmenpfehl  
 Der Schlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

Nein, um den Todten war's, daß ich gewacht:  
 Ich sah ihn neben mir die ganze Nacht  
 Inmitten meiner Leinwandwände.  
 Erzitternd auf des Hohen prächt'ge Stirn,  
 Legt' ich die Hand: „Du loderndes Gehirn,  
 So sind jetzt Asche deine Brände?“



Wachtfeuer sie, an deren sprüh'nder Glut  
 Der Hohenstaufen Heeresvolf geruht,  
 Des Corsen Volk und des Carthagers;  
 Jetzt mild wie Mondschein leuchtend durch die Nacht,  
 Und jezo wild zu greller Brunst entfacht —  
 Den Lichtern ähnlich dieses Lagers!

So ist's! wie Würfelklirren und Choral,  
 Wie Kerzenflackern und wie Mondenstrahl  
 Vorhin gekämpft um diese Hütten,  
 So wohl in dieses mächt'gen Schädels Raum,  
 Du jäh Verstummer, wie ein wüster Traum  
 Hat sich Beseindetes bestritten.

Sei's! diesen Mantel werf' ich drüber hin!  
 Du warst ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn  
 Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?  
 Dies Haus bewohnten Don Juan und Faust;  
 Der Geist, der unter dieser Stirn gehau't,  
 Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!  
 Wer, als ein Leuchter, durch die Welt sie trug,  
 Wohl läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;  
 Die Tausende, die unterm Leinen hier  
 In Waffen ruhn — was sind sie neben dir?  
 Wird ihrer Einen, so wie dich, man nennen?

Doch sie verzehrt; — ich sprech es aus mit Grau'n!  
 Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun  
 Und kräftig gingst dem Knaben du vorüber.  
 Nach Jahren drauf erschaut' ich dich als Mann;  
 Da warst du bleich, die hohe Stirne sann,  
 Und deine Schläfe pochten wie im Fieber.



Und Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht  
 Einsam mit flammender Stirne der Poet;  
 Das Mal der Dichtung ist ein Rainsstempel!  
 Es flieht und richtet nüchtern ihn die Welt!“ —  
 Und ich entschlief zuletzt; in einem Zelt  
 Träumt' ich von einem eingestürzten Tempel.

Für Schillers Album bestimmt gewesen.

Nun kommen sie aus aller Welt,  
 Die leichten Dichterboten.  
 Von wannen flattert nicht ein Blatt  
 In's Buch des großen Todten?

Und wer jetzt durch die Sierrren schweift,  
 Und wählt sich zum Gesandten  
 Ein Lied, der hüllt es ein in Flor  
 Vom Sarge des Infanten.

Und wer durch Frankreich zieht, der tritt  
 Zu Dom Remy's Altare,  
 Und sendet einen Kranz vom Baum  
 Des Mädchens der Loire.

Und wer in Welschland jezo weilt,  
 Schickt Lorbeern von Messina,  
 Und einen frisch gehau'nen Span  
 Vom Hause des Berrina.

Der Böhme meldet einen Gruß  
 Von Friedlands kühnen Rotten.  
 In England schrieb' ich mit dem Blut  
 Der Königin der Schotten.



Und in dem Land Helvetien  
Stieg' ich zu Berg und schriebe  
Vom Grütli es zum Todtenfest,  
Wie ich den Todten liebe.

Ich bin nicht, wo der Rhein entspringt  
Im hohen Land des Schächen;  
Ich wohne tief, wo lässig er  
Verrinnt in sand'gen Flächen.

Denn dieses sind am Ocean  
Die abgefallnen Lande;  
Geflattert hat die Aufruhrfahn'  
Auf diesem Nebelstrande.

Und dieses ist der Pfeilebund,  
Und dies sind die Provinzen;  
In diesen Städten schaarten sich  
Die Geusen um den Prinzen.

Noch spricht aus Steinen jener Geist,  
Der da manch Herz zerfressen;  
Ich hab' heut' Nacht bei Sturmeswehn  
Vor Alba's Thür gefressen.

Ich wandelte durch Thore, die  
Dem Spanier sich verschlossen;  
Ich stand vor Thurm und Mauerwerk,  
Vom Herzog einst beschossen.

Wie hier vordem ein Volk gekämpft,  
Und wie ein Fürst gesündigt,  
Das hat in eh'rne Tafeln Er  
Gegraben und verkündigt.



Von dieser Mauerringe Troß  
Zeugt' Er mit mächt'gen Lauten;  
Sie wissen es, sie danken's ihm,  
Dem Todten die Ergrauten.

Und jeder Stein aus Thorgewölb',  
Aus Mauern und aus Stiegen,  
Ließ' freudig sich in's Fundament  
Von Schillers Male fügen.

Der Kitt ist fest, der Weg ist weit —  
Mein Lied will sie vertreten:  
Es ruh' im Mal, ein Mauerstein  
Von den abtrünn'gen Städten.

### In Schillers Album.

Trozig ist dieses Land: der Nordsee trotzt' es den Boden,  
Dem im Escorial trotzte die Freiheit es ab.  
Siehe, die Pfeile dies, die verbundenen! dies die Provinzen!  
Dies der zottige Leu, der in der Klaue sie trägt!  
Dies die Sandbank im Meere des duftverschleierten Nordens,  
Drauf des Gebieters im Süd flaggende Barke verging!  
Hier des Aufruhrs Herd! Hier hat die Flamme gelodert,  
Die, Gewalt'ger, durch dich länger und leuchtender strahlt!  
Siehe, ich saß heut' Nacht auf Alba's blutiger Schwelle:  
Dieses Haus vordem beß von Toledo Quartier!  
Diese alten Tavernen vernahmen die Schwüre der Geusen;  
Dieser Märkte Raum sah das behang'ne Schaffot.  
Siehe, die Thore dies, die Philipps Völkern sich schlossen!  
Siehe die Mauern dies, die sie vergeblich berannt!



Höre den Dank der Ergrauten! sie kennen und lieben dich,  
Schiller!

Gerne zu deinem Mal fügte sich jeglicher Stein! —  
Weit der Weg und fest der Mörtel! — für die Gebundnen,  
Sie zu vertreten, fliegt freudig gen Süden dies Blatt!  
Ruh' es, ein Stein von den Mauern der abgefallenen Städte,  
In den Quadern des Mals des, der die Städte verklärt!

### Der Phönix.

Zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von G. Dullers Phönix.

#### 1.

Am Niger, wenn von den fünfhundert  
Vollendet wiederum ein Jahr,  
Erhebt der Phönix sich verwundert,  
Und reckt der Schwingen purpurn Paar.  
Er schaut zu Thal von dem bemoost'n  
Weltgrate, drauf sein würz'ger Horst;  
Er schaut nach Westen und nach Osten  
Durch Wüstenland und Zimmetforst.

Welch ein Gewirr zu seinen Füßen;  
Da ballt der Sand sich wunderbar,  
Da rauschen Wälder, Ströme fließen,  
Da traben Strauß und Dromedar.  
Da weht des Mohren Scharlachfahne,  
Da schallt des Tigers dumpf Geschrei,  
Da jagt der Sturm die Karavane,  
Da jagt den Hirsch der grimme Leu.



Da schaut im Süden er die Horden  
 Des Kaffernvolks beschwichtigt kaum;  
 Da, tausendzeltig, glänzt im Norden  
 Die Lagerstatt am Feigenbaum.  
 Bunt tummeln sich die Kriegsgeschwader,  
 Die blut'gen Schwerter funkeln glüh;  
 Und weithin schallt's: „Hie Abdel Kader!“  
 „„Hie Orleans, und Frankreich hie!““

Er aber läffet sich nicht kümmern  
 Der Heere Drang und der Partei'n;  
 Sein Trachten ist, daß sie sein Schimmern  
 Mit ihrem Staube nicht entweih'n;  
 Still sammelt fort er in den Thalen  
 Gewürze sich zu seinem Brand,  
 Und läffet seinen Fittig strahlen  
 Ruhig durch das empörte Land.

## 2.

Dem Phönix möge dieser gleichen!  
 Auch ihm vollendet sich ein Jahr.  
 Er schauet in des Geistes Reichen  
 Sich um, und reckt der Schwingen Paar.  
 Er schaut nach Osten und nach Westen;  
 Sieh' da — auch hier Empörung nur,  
 Und Rütteln an den alten Besten,  
 Und Waffenklang, und Ruf, und Schwur!

Nicht ist ein Fremdling er dem Ringen  
 Und dem Erregtsein dieser Zeit. —  
 Varg denn nicht Er auch mit den Schwingen  
 Den Funken, der erregt den Streit? —



Fortan ihr Schimmern will er wahren;  
Sein Flug ist über den Partei'n,  
Doch gilt sein Flügelschlag den Schaaren  
Des Reinen und des Rechts allein.

Jedwede Zeit hat ihre Wehen;  
Ein junges Deutschland wird erstehn.  
Unhemmbar ist des Geistes Wehen,  
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn.  
Allein der Schlamm nicht der Gemeinheit  
Gebiert, was edel und was recht;  
Nur aus der Wahrheit und der Reinheit  
Ersteht, was fördert ein Geschlecht.

Und Solchem einzig gilt sein Streben,  
Und gilt sein Trachten für und für,  
Solch neuem Lenz entgegenheben,  
Als ein scharlachenes Panier,  
Mag er die Flügel, mag entgittern  
Auf's Neu' die Schranken er: — Hinein!  
Und müßt ihm auch aus Lanzensplittern  
Gethürmt der Scheiterhaufen sein!

---



### Bannerspruch.

An G. Duller.

Zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix.

Das Horn erscholl, der Renner scharfte!  
 So laß uns denn zu Felde ziehn!  
 Auf's Neue schwing' ich die Standarte,  
 Die deine Farben läßt erglühn!  
 Und nenne Keiner mich verwegen,  
 Wer so vor deiner Schaar mich schaut:  
 Es wird ja stets dem jüngsten Degen  
 Des Banners Obhut anvertraut!

Ich lasse meinen Ruf erklingen,  
 Gewappnet, Duller, wie ich bin!  
 Ein Reich ja gilt es zu erringen  
 Der Menschheit, unsrer Königin!  
 Ein Reich, um welches sie noch heute  
 Von Thränen und von Blute trieft;  
 Doch dessen Throne nach dem Streite  
 Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft!

Ein Reich, von dem ich oft gestammelt  
 Und es gesehen auch im Traum:  
 Die Völker hatten sich versammelt  
 Um einen einz'gen Lebensbaum.  
 Da war kein Schelten und kein Toben  
 Und keiner eitlen Rede Brunst;  
 Ich sah ein Band, das war gewoben  
 Aus Glaube, Freiheit, Wissen, Kunst.



Sie brachten Alles, was sie hatten,  
Voll Eintracht Einem Weihaltar;  
Wie Brüder sah ich auf den Matten  
Gelagert diese große Schaar.  
Und wie die Taube über Dämmern  
Sich wiegt in Lüften, also schier  
Sah milde durch der Zeiten Dämmern  
Die Lieb' ich schweben über ihr.

Das ist das Reich, nach dem wir streben:  
Und ist auch unser Häuflein schwach:  
Wir haben Kämpfer vor und neben,  
Und immer neue wachsen nach!  
Die ganze Menschheit Eine Heerde —  
O, nur gerungen und geglaubt!  
Es frommt ihr jede Handbreit Erde,  
Die der Gemeinheit wir geraubt!

Im Kampfe nur erblühen uns Kränze,  
Drum laß uns fein, wie der Kroat,  
Der auf Illyriens Kriegergrenze  
Dem Boden anvertraut die Saat;  
Der, als ein Kriegesmann gerüstet,  
Den Weizen in die Furche streut,  
Und, wenn sein Schwert den Türken lüftet,  
Schlagfertig dasteht allezeit!

Der, wenn er kehrt von seinen Zügen,  
Beherzt und freudig, wie er schied,  
Der Scholle dunklem Schooß entstieg  
Des jüngsten Lenzes Aussaat sieht;  
Der friedlich jezt, sein Korn zu mähen,  
Die Sense statt des Säbels schwingt,  
Und zwischen Ernten, Kämpfen, Säen,  
Sein Leben ruhelos verbringt!



Ich fühl's an meines Herzens Pochen:  
Auch uns wird reifen unsre Saat!  
Es ist kein Traum, was ich gesprochen,  
Und jener Völkermorgen naht!  
Ich seh' ihn leuchten durch die Jahre;  
Ich glaube fest an seine Pracht;  
Entbrennen wird der wunderbare,  
Und nimmer lehren wird die Nacht!

Wir aber reiten ihm entgegen;  
Wohl ist er werth noch manchen Strauß.  
Wirf aus die Körner, zieh' den Degen;  
Ich breite froh das Banner aus!  
Mit festen Händen will ich's halten;  
Es muß und wird im Kampf bestehn;  
Die Hoffnung rauscht in seinen Falten,  
Und Hoffnung läßt nicht untergehn!

---